

15

15

Die Schicksale

des

Grafen von Auerswald

und des

Fürsten Lichnowsky

im

Schmidt'schen Garten

und

auf der Bornheimer Haide,

an dem Nachmittage des 18. Septembers 1848.

Dargestellt von

F. M. Schnepf,

Mitbewohner des Schmidt'schen Hauses.

Zum Besten der Wittwen und Waisen der bei dem Barricaden-
kampfe am 18. September 1848 in Frankfurt Gebliebenen.

Preis 9 fr.

Frankfurt a/M.

Zu haben bei Streng und Schneider.

Die Schicksale

1776

Stammes und seiner

1776

Stammes und seiner



Stammes und seiner

Gedruckt bei Streng und Schneider in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M.

Die vielfältig unrichtigen und zum Theil sehr entstellten Erzählungen über die traurigen Vorfälle am 18. Sept. d. J. bei dem Tode des Fürsten Lichnowsky und General v. Auerswald veranlassen den Unterzeichneten, Mitbewohner des Schmidt'schen Hauses, zu folgender ausführlichen, der Wahrheit getreuen Darstellung dieses bedauernswürdigen Ereignisses.

Schnepf.

Am 18. September 1848. Nachmittags gegen fünf Uhr, während in Frankfurt ein mörderischer Barricadenkampf wüthete, erschienen Fürst Lichnowsky und General von Auerswald, jener zu Fuß, dieser zu Pferd an der Planke des, an der Bornheimer Haide gelegenen, Schmidt'schen Gartens. Sie waren schon längere Zeit heftig verfolgt worden. Auf der Friedberger Chaussee wurde nach ihnen geschossen, und Auerswald durch einen Steinwurf an einem Arme hart verletzt, flüchtete durch ein Seitengäßchen auf den Bornheimer Weg. Am Hause des Herrn Wilhelm fragte er nach der Straße nach Bockenheim. Man sagte ihm, er sei auf dem Wege nach Bornheim. Er eilte weiter bis an die Haide, welche er aber gegen Bornheim hin stark mit Menschen besetzt fand, die er (wohl irrthümlicher Weise) für lauter Verfolger hielt, und deswegen zurückkehrte bis zu dem noch nicht vollendeten, neuen Hause des Herrn Domer, wo er mit seinem Unglücksgefährten, dem Fürsten Lichnowsky, wieder zusammentraf. Dieser hatte weiter oben auf der Friedberger Chaussee, durch einen schmalen Weg über eine Wiese sprengend, vor seinen Verfolgern einen weiten Vorsprung gewonnen, und kam von einer andern Seite ebenfalls an den Domer'schen Garten. Er sprang vom Pferde, riß einen Theil von der Gartenplanke nieder, stieg in den Garten, gab einem Maurer sein Pferd zu halten und ging heraus zu dem General. Durch ihr heftiges Reden und das Zurufen aus einem Nachbargarten: Kommen sie zu uns! wurde ich aufmerksam

und eilte von meinem Zimmer aus nach der Gartenplanke. Auf dem Wege dahin hörte ich den einen ausrufen: „Jetzt wollen sie mich verlassen!“ — „Nein, nein, nein!“ antwortete der andere. Muerwald, der mich auf die Planke zu eilen sah, rief mir zu: „Retten sie uns!“ Auf meine Frage: Wer sind die Herren? wiederholte er: „Um Gotteswillen fragen sie nicht, retten sie uns, wir sind verfolgte Preußen“ *). Ich lief nach einem Gartenpförtchen, öffnete es und rief die mir unbekanntem Flüchtlinge herein. Im Garten sagten sie, sie seien preussische Offiziere **) und baten mich, sie zu verstecken. Ich erklärte ihnen, daß unser Haus und der Garten nicht geeignet dazu seien. Sie hier verstecken, heiße, sie verderben; ich wolle ihnen aber einen Ausweg zur weiteren Flucht zeigen. Lichnowsky bat darauf, ich sollte ihm sein Pferd bringen und gab mir zugleich die Stelle an, wo er es gelassen hatte. Ich lief hin, rief dem Maurer zu, schnell das Pferd herzubringen und kam nach wenigen Sekunden mit dem Pferd wieder an dieselbe Stelle zurück, wo ich die beiden verlassen hatte, fand aber nur den Fürsten. Der General war abgestiegen, gab dem Hauseigenthümer, Herrn Schmidt, der unterdessen auch so schnell als nur immer möglich aus seinem Zimmer im obern Stock herbeigeeilt war, sein Pferd mit den Worten: Versorgen sie mein Pferd! und ging in das Haus.

Herr Schmidt band das Pferd im Kuhstall an und rief einem Gartengehülfen, um das Kuhfutter unter dem Pferde wegzuräumen, daß es nicht zertreten würde. Der Fürst, jetzt wieder im Besitz seines Pferdes, war nicht zu bewegen ohne seinen Gefährten den Garten zu verlassen. Ich hob einen Theil der Gartenplanke aus und beschrieb ihm die Verilichkeit: „Reiten sie durch die Gärtnerei — sie war, so weit man sehen konnte, menschenleer dort kommen sie an Bethmanns Garten nahe an der Stadt, auf dieser Furche nach einem Weg zum Allerheiligenthor.“ Er antwortete darauf: „Schaffen sie mir meinen Gefährten, ich gehe nicht ohne meinen Gefährten.“ Zu meinem Schrecken hörte ich jetzt, daß dieser, trotz meiner Abmahnung, sich versteckt habe. Ich eilte in den Kuhstall, fand aber da nur sein Pferd, welches Herr Schmidt daselbst angebunden hatte. Als ich

*) Ich verstand: verfolgt von Preußen.

**) Sie waren in Civilkleidern, ohne alle militärische Abzeichen und Waffen. Lichnowsky hatte einen Stockregen, den er auf der Chaussee gezogen hatte, in Domer's Garten aber wieder einsteckte.

von da wieder zurückkam, fand ich auch das andre Pferd allein stehen, der Fürst war in das Haus geflüchtet, um sich zu verbergen. Ich hieß Jemanden das Pferd wegführen und eilte den Verfolgern entgegen, welche jetzt lärmend den zurückgelassenen Spuren der Pferde folgend in den Garten drangen; alle waren bewaffnet.

„Wo habt ihr die Verräther? schrien sie mir entgegen, hier sind sie herein, gebt sie heraus, sie müssen sterben!“ Auf meine Frage: Was wollt ihr, wen sucht ihr denn? riefen sie: „Ihr könnt's nicht leugnen, die Spione sind hier herein, hier sind die Tritte von den Pferden!“ Ich erwiderte ihnen: „Ich habe allerdings zwei Herren hier durch den Garten gelassen, sie haben mir aber gesagt, sie seien von Preußen verfolgt.“ — „Das waren die Spione, der Lügner, Lichnoswky! sie haben nach uns geschossen, sie müssen sterben, gebt sie nur heraus, riefen Alle wild durcheinander, ihr habt sie versteckt!“ Ich sagte ihnen darauf: „Ich habe Niemand versteckt und wenn sie im Hause sind, so weiß ich es nicht, kann euch auch nicht hindern zu suchen.“

Einige waren an mir vorbeigelaufen, immer nach den Tritten der Pferde sehend, kamen zum Herrn Schmidt und riefen ihm zu: „Gebt die Spione heraus, es wird Standrecht gehalten!“ Dieser zeigte nach der Gärtnerei und sagte: „Sie sind dorthinausgelaufen, sie haben da meine Planke ungerissen.“

Während ich den ersten nach meinem Zimmer folgte,*) hörte ich hinter dem Hause den Ruf: „Da sind die Pferde!“ Ein Gartengehülfe hatte das Pferd des Fürsten hinter das Haus geführt, um es da anzubinden, da aber auch von dieser Seite Verfolger eindringen, lief er fort. Das hier gefundene Pferd wurde sogleich aus dem Garten gebracht, kurz nachher auch das des Generals aus dem Stalle gezogen, und beide Pferde über die Haide nach Bornheim weggeführt. Auf den Ruf: die Pferde sind da, hörte ich das Commando: „Haus umstellt! Garten umstellt! es muß alles durchsucht werden.“

Während dem waren schon viele Verfolger in meine Wohnung gekommen. Herr Schmidt und ich versicherten fortwährend, daß wir die Verfolgten nicht versteckt haben, nicht einmal wußten, daß sie im Hause seien. Auf ihr Begehren schlossen wir jedes Gemach, jeden größeren Schrank auf. Alles wurde sorgfältig durchsucht. Dabei hörte man

*) Eins meiner Zimmer hat eine Flügelthüre nach dem Garten, die Thüre stand offen.

fast beständig den Ruf: Rache an den Spionen! Die weiblichen Bewohner des Hauses wurden oft bedroht bei der Frage: Wo habt ihr die Spione? Sie antworteten stets: Sucht, wir wissen es nicht.

Glücklicherweise wußten anfangs die wenigsten der Hausbewohner, daß die Verfolgten im Hause geblieben seien, es trug dies viel zu der ruhigeren, bestimmteren Haltung bei. Fräulein D., welche als nahe Nachbarin freiwillig alle Gefahren und Schrecken mit großer Standhaftigkeit und Selbstverleugnung mit uns theilte, sagte meiner Frau und meiner Nichte, die beiden Verfolgten seien in einen Nachbarsgarten geflüchtet.

Nur Frau Schmidt und Fräulein P., eine Mitbewohnerin des Hauses, wußten, daß und wo die beiden im Hause versteckt waren. General v. Auerwald, der zuerst in das Haus geflüchtet war, kam die Treppe hinauf in das Zimmer der Fräulein P. und bat, sie möge ihn verbergen. Sie rieth ihm, den Fenstern nicht zu nahe zu kommen, daß man ihn nicht von unten sehe und brachte eine Scheere um durch Abschneiden des Bartes ihn unkenntlich zu machen. Das Lezetre wies er entschieden zurück. Als bald darauf der Fürst ebenfalls hinauf sich flüchtete, kamen beide in das Zimmer der Frau Schmidt, nachdem der Fürst gefragt hatte: „Ist es erlaubt, hier herein zu treten?“ Frau Schmidt antwortete: „O ja! was soll ich für sie thun?“ Beide Herrn mußten das Unsichere ihrer Lage wohl fühlen, denn als sie sich umgesehen hatten, so weit dies von der Mitte des Zimmers möglich war, sahen sie einander an und Auerwald sagte: „Na, was nun?“ — „Verkleiden, verstecken!“ erwiederte rasch Lichnowsky. Frau Schmidt nahm schnell den Schlafrock ihres Mannes von der Thüre, zog dem General, der wegen seines verwundeten Armes es nicht allein konnte, den Rock aus, hüllte ihn in den Schlafrock, setzte ihm eine Kappe auf und bat ihn, mit einem Dienstmädchen der Madam D., welches gerade bei Frau Schmidt anwesend war, hinüber in den Nachbarsgarten zu gehen. Er antwortete: „Ich verlasse das Haus nicht mehr. Dann brachte Frau Schmidt Kleider von einem Gartenburschen und sprach zu Lichnowsky: „Ziehen sie diese Kleider an, nehmen sie eine Gießkanne und gehen sie in den Garten.“ Fräulein P. hielt die Scheere hin und rieth wiederholt zum Abschneiden der Bärte. Der Fürst wollte sich aber zu Keinem verstehen, er wendete sich zur Frau Schmidt und bat: „Liebe Frau, bringen sie mich in den Keller.“ Während Fräulein P. den General, seinem Ver-

langen gemäß, auf den Boden wies *), die Thüre, die zu der Bobentreppe führt, abschloß und den Schlüssel hinter das Kanape warf, geleitete Frau Schmidt den Fürsten in den Keller in einen dunkeln Lattenverschlag **), schloß auf sein Begehren die Thüre zu und nahm den Schlüssel mit. Während dies geschah, wurde meine Wohnung, die Zimmer des untern Stockes, schon durchsucht.

Als Frau Schmidt aus dem Keller gekommen war, drangen die Verfolger auch von der andern Seite in das Haus, durch die eigentliche Hausthüre und durch das Treibhaus. Frau Schmidt wurde mit dem Tode bedroht, wenn sie nicht sogleich gestände, wo die Spione versteckt seien. Sie erwiderte, sie wisse es nicht, worauf sie von einigen die Versicherung erhielt, es dürfe Niemanden etwas zu leid gethan werden.

Das Durchsuchen der Räume des Hauses wiederholte sich unaufhörlich. Kaum hatten einige der Verfolger eine Stelle verlassen, um an einem andern Orte zu suchen, so kamen schon wieder andere, welche den eben durchsuchten Raum aufs neue durchsuchten. Viele erschienen mit drohender Haltung und mit drohenden Reden, wurden aber von andern auf der Stelle zur Schonung der Hausbewohner und des Eigenthums aufgefordert. So riefen einige meiner Frau zu: „Gebt sie nur heraus, ihr habt sie doch versteckt.“ Meine Frau erwiderte: „Das weiß Gott, wir haben sie nicht versteckt.“ Da rief ihr einer zu: „Ach was, Gott, sie sind auch so eine Jesuitin, Madamchen.“ Gleich fielen einige über ihn her, einer faßte ihn an der Brust und schrie: „Was, du hast diese Frau beleidigt, es darf Niemand beleidigt werden! und sich zu meiner Frau wendend sagte er: „Das können sie ihm ja nicht übel nehmen.“ Oft hörten wir den Ruf: Es darf Niemand im Hause beleidigt, nichts am Eigenthum beschädigt oder genommen werden. — Ein Fahnenträger, er gab sich für einen Anführer aus, kam in meine Stube, sieht da ein Nagelkästchen stehen und bittet um einige Nägel, um seine zerbrochene Fahne damit zusammen zu nageln. Er hatte fast während des ganzen Vorganges mit seiner Fahne zu thun. Auf die Bitten meiner Frau und meiner Nichte um Scho-

*) Er versteckte sich in seiner Verkleidung unter das Bett eines Gar-
tengehilfen.

**) Er kroch daselbst in ein sogenanntes Aepfelbett, in eine untere Ab-
theilung. Der Boden brach hinten an der Wand los und senkte
sich und dadurch gestaltete sich dieser Ort zum besten Versteck im
ganzen Hause.

nung für die Verfolgten, wenn sie gefunden werden sollten, antwortete er unter anderm: „Bitten sie nicht für diese Menschen das sind Spione, die sind Schuld an dem vielen Blut das fließt. Wir können nicht wieder zurück, wir müssen vorwärts. — „Aber das viele Militär, ihr richtet gewiß nichts aus,“ wurde ihm entgegnet. „Wir stehen nicht allein, erwiderte einer, alle Ortschaften kommen uns zu Hülfe. Aber die Frankfurter Bürger sollte man alle aufhängen, die haben uns im Stich gelassen. Wir siegen aber doch! — „Wenn wir uns nicht selbst helfen, hilft uns Niemand. Was hat denn das Parlament für uns gethan? Für die Fürsten haben sie gethan, für das Volk nichts!“

Sobald sich in der Nähe des Hauses ein Ruf oder sonst was Ungewöhnliches hören ließ, spannten alle mit Schießgewehren Bewaffnete in den Zimmern den Hahn — ein schrecklicher Ton für die anwesenden Frauenzimmer. Fräulein P. gab mir ihren Zimmerschlüssel, um einige Nachsucher in ihr Zimmer im obern Stock zu führen. Als ich wieder aus dem Zimmer kam, sah ich den Herrn Schmidt an der verschlossenen Bodenthüre. Er sollte aufschließen, weil man den Boden durchsuchen wollte. Herr Schmidt fragte nach dem Schlüssel, er war nicht da. Fräulein P. flüsterte mir zu, daß einer darin versteckt sei. Einige riefen: „Der Schlüssel muß herbei, es muß aufgemacht werden! — Ich rieth dem Herrn Schmidt: schlagen sie die Thüre ein, was liegt ihnen an der Thüre, man könnte ja sonst glauben der Schlüssel fehle abichtlich. Herr Schmidt verlangte eine Art, um die Thüre einzuschlagen. Das wurde aber nicht zugegeben. „Sucht nur den Schlüssel, sagte einer indem er mir auf die Schulter klopfte, man braucht nicht gleich einzuschlagen, wir haben Zeit.“ Der Schlüssel wurde herbeigebracht, die Bodenkammer durchsucht, aber Niemand gefunden. Erst bei einer folgenden Durchsuchung der Kammern hörten wir den schrecklichen Ruf: Wir haben einen, herauf, wir haben einen! —

Kurz darauf wurde Auerwald mit blutendem Haupte aus dem Hause geführt, er bekam einen Säbelhieb, die Verletzung war aber unbedeutend. Fräulein D., meine Frau und meine Nichte baten die im Zimmer Anwesenden, sie möchten doch verhindern, daß der alte Mann getödtet würde. „Dankt Gott, wenn er nicht vor euern Füßen erschossen wird! ihr habt sie doch versteckt,“ entgegneten einige. Andere sagten: „Aus Schonung für euch soll er nicht hier, aber draußen erschossen werden.“ Viele liefen hinaus, um dem gräßlichen Akte beizuwohnen, andere blieben im Hause und suchten unausgesezt nach dem andern. Als Auerwald aus dem

Hause gebracht wurde, trat ein Weib mit wuthentbranntem Gesichte ihm entgegen, schimpfte und schlug mit einem Regenschirm ihn auf das blutende Haupt. Vor dem Garten zwang man ihn zu sagen, wer ihn versteckt habe. Er gestand, eine alte Frau mit einem schwarzen Kleide habe ihn versteckt. Er bat um sein Leben, er habe ja nie etwas gegen das Volk gethan. Er habe fünf Kinder. Alles fruchtlos — er wurde erschossen. Zuerst bekam er einen Schuß ins Bein, er wollte über einen Graben springen, fiel aber hinein; da erhielt er einen zweiten Schuß durch den Kopf, an dem er starb.

Gleich nach der blutigen That kamen zwei in meine Stube und fragten: Wo ist der Hut und der Rock, den er an hatte? im Schlafrock ist er doch nicht zu euch gekommen.“ Herr Schmidt übergab ihnen beide Kleidungsstücke, womit sie sich sogleich entfernten.

Dr. Hodcs erzählt in einem Aufsatze der Allgemeinen Zeitung: „Ich war eben in meiner Wohnung in Bornheim „angekommen, als am Güntersburger-Weg ein Trupp Be- „waffneter jubelnd zwei gefattelte Pferde heranzuführte. Ich „eilte dahin und hörte, das eine Pferd habe Lichnowsky „geritten, er sei in ein Haus geflüchtet, man müsse ihn auf- „suchen. Ich beschwor die Leute, keine Gewalt zu üben ge- „gen einen Abgeordneten des Volkes, gegen wehrlose Men- „schen. Hierauf bemerkten einige, es sei ja auch in der „Stadt vom Militair auf wehrlose Menschen geschossen wor- „den. — Da fielen an dem Hause des Gärtners Schmidt „zwei Schüsse; ich lief dahin und fand einen alten Mann „im Schlafrock mit dem Tode ringen; eben brachte man „seinen Hut, ich las den Namen des allen Unbekannten. „General v. Auerwald! Der Sterbende lag im Graben, „das kahle verwundete Haupt abwärts. „Ach Gott! was „habt ihr gethan! Schrecklich! Schrecklich! Ueber kurz oder „lang stehen wir der halben Welt gegenüber, und ihr habt „einen erfahrenen General ermordet!“ Dieses und anderes „sprach ich laut aus, da trat ein wohlgekleidetes Weib mit „starken aufgeregten Gesichtszügen vor mich hin und schrie: „Was, Sie wollen diese Menschen vertheidigen; sie haben „nach mir geschossen!“

Die Nachsuchung nach dem Fürsten wurde nun mit erneutem Eifer fortgesetzt. „Wie ist's, wenn ich ihnen nachher ein Stück von ihm als gebratene Gotelette auf meinem Spieße bringe,“ sagte einer zu der Frau Schmidt, als sie ihm sagte, Lichnowsky sei nicht im Hause versteckt. Der eine ist todt, rief einer, als er in das Haus trat, der hat seinen Lohn! wo ist der andere! Habt ihr einen versteckt, so habt

ihr auch den andern! Gebt ihn heraus! — Wir haben keinen versteckt, war wie vorher auch jetzt unsere Antwort. — Jetzt kannst du nicht mehr leugnen, du habest ihn nicht versteckt, schrien mir viele heftig entgegen, er hat deinen Schlafrock an! Es ist nicht wahr, erwiderte ich mit gereiztem Ton, ich habe meinen Schlafrock selbst an! Und wenn er meinen Schlafrock, wenn er mein Hemd an hätte, so muß ich es ihm deshalb nicht gegeben haben. Gleich waren einige zu meinem Schutze bereit. Sie sehen so blaß aus, sagte einer zu mir, sie brauchen sich nicht zu fürchten, ihnen geschieht nichts. Das weiß ich, entgegnete ich, ich fürchte euch nicht, ich gehöre zum Volke wie ihr; darum habe ich euch nicht zu fürchten. — Einer kam mit gezogenem Säbel in meine Schlafstube, er wollte ohne weiters die Betten durchstechen, andere stießen ihn zurück und sagten: „Man kann anders suchen.“ Meine Frau sagte zu ihm: „Geben sie sich doch keine Mühe hier zu suchen, wir haben sie nicht versteckt: — Halten sie Maul, ihr seid auch —“ antwortete er und suchte weiter. Ich kam in die Stube, er war noch allein da, nimmt meine Pistole von der Wand, sie hing neben meinem Gewehr über meinem Bett, und fragte: „Wozu sind diese Waffen? Ich erwiderte: zu meiner Vertheidigung. Sie haben mit einer genug; wo zwei Waffen sind, muß eine hergegeben werden.“ — „Wenn sie sie nehmen, kann ich sie nicht hindern,“ er steckte sie ein und ging. Als ich hierauf in die anstoßende Stube kam, versicherte eben der Fahnenträger meiner Frau, es dürfe nicht das Mindeste gestohlen werden. *) Auch keine Pistole? fragte ich ihn. Da fuhr er auf: „Ist ihnen etwas genommen worden?“ Ich sagte ihm, daß mir soeben einer eine Pistole mitgenommen habe. „Wie hat er ausgesehn, rief er, schaffen sie mir den Kerl her, er wird erschossen! Es darf gar nichts genommen werden!“ — Der Keller muß aufgeschloffen werden! riefen einige, welche von unten herauf kamen. Ich sah jetzt einen jungen, wohlgekleideten Mann an meinem Tische sitzen, hielt ihn für einen Anführer und bat ihn, er möge doch alles aufbieten, daß der andere, im Falle auch er im Hause gefunden würde, nicht getödtet würde. Er sah mich dabei groß und verwundert an und sagte: Ich will mein Möglichstes thun. Später erkannte ich in ihm

*) Es wurde auch außer der Pistole nicht das Mindeste entwendet, ob schon mehrere verlockende Gegenstände im Zimmer waren, als: zwei Taschenuhren, silberne Caffeelöffel u. s. w.

den Herrn Pillot, *) einen mir sonst sehr bekannten Mann. Ich folgte nun in den Keller, schloß meinen Haushaltungskeller auf und ließ ihn durchsuchen, ebenso meinen Holzkeller. Dann leuchtete ich in den schmalen Lattenverschlag, in dem der Fürst versteckt war und sagte: „Hier könnt ihr durch und durch sehen, da kann niemand versteckt sein.“ Weiter! riefen einige und wir kamen wieder aus dem Keller. Unausgesetzt wurde gleichzeitig in andern schon oft durchsuchten Räumen, in den Zimmern des Herrn Schmidt, in meinen Zimmern, in den Küchen, in den Schornsteinen, selbst im Regensfaß wiederholt nachgesucht. Die Scenen wiederholten sich oft, nur die Personen wechselten.

Nachdem mehrmals erfolglos um den Versteck des Fürsten gesucht worden war, machte man Miene, den Heizkanal im Gewächshaus, welches durch eine schmale Glasthüre vom Keller getrennt ist, aufzubrechen und auch da zu suchen. Auf die Vorstellung eines Gartenburschen, Joh. Heil**), sie möchten doch seinem Herrn nichts verderben, sondern erst anderwärts suchen, gingen sie abermals in den Keller, drohten aber, wenn sie ihn jetzt nicht finden würden, das Haus zu demoliren, es in Brand zu stecken und niederzubrennen mit Allem, was darin sei. Der Gartenbursche mußte Licht bringen und leuchten; er leuchtete aber immer nach der entgegengesetzten Seite, Einer rief dabei immer: Lichnowsky, komm heraus! Herr Pillot stand vor dem Versteck des Fürsten. Endlich bemerkte Einer den verschlossenen Lattenverschlag***), den Versteck des Fürsten; man forderte den Schlüssel und da derselbe nicht herbeigebracht wurde, eine Art. Der Gartenbursche mußte sie herbeiholen, wobei er von Einigen begleitet wurde. Da er auf die Anforderung, nun auch das Schloß damit aufzuschlagen, vorgab, er könne nicht, weil er zu sehr zittere, nahm ihm Einer die Art ab

*) Ehe er zu uns ins Zimmer kam, ging er erst an die Stelle, an der Auerswald lag. Er fragte, wer der getödete Mann sei. Man antwortete ihm: „Es ist der Minister des Innern.“

**) Dieser kam erst später mit einem Schubkarren vom Felde. Am Garten angekommen, wurde er gleich von Einigen angehalten mit den Worten: Da kommt Einer, der kann uns die Schlupfwinkel im Hause zeigen.

***) Derselbe muß vorher nicht als besonderer Verschlag erkannt worden sein. Er liegt zwischen zwei andern Lattenverschlägen, von denen der eine etwas vorsteht; in dem dadurch gebildeten Winkel befindet sich die Thüre, die vorher nicht gesehen wurde. Die Verschläge rechts und links standen offen und man mußte wahrscheinlich geglaubt haben, sie seien nur durch eine Lattenwand getrennt.

und schlug die Thüre auf. Und jetzt, nachdem der unglückliche Fürst wohl über eine Stunde abwechselnd zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt, nachdem er hatte hören müssen, wie man seinen Gefährten nicht fern von seinem Versteck unter Verwünschungen zum Tode schleppte, nachdem er die Schüsse mußte gehört haben, welche diesen Gefährten tödteten, jetzt wurde er selbst aufgefunden zu einem ähnlichen Schicksal. Ein über das ihn bergende Brett heraushängender Rockzipfel verrieth ihn sogleich. „Herbei, wir haben den Andern, herbei!“ erscholl es sogleich durch das ganze Haus. Der Fürst wurde aufgefordert, aus seinem Versteck hervorzukommen, es solle ihm an seinem Leben nichts geschehen. Diese Zusage wurde jedoch von Andern gleich widerrufen mit dem Geschrei: „Er muß sterben!“ Herr Pillot machte nun einen Versuch, für den Fürsten zu sprechen; da hielt ihm Einer eine Pistole vor die Brust und fragte: „Bist Du vielleicht einer von seinen Freunden?“ Pillot, so bedroht, erwiderte: „Ich gebe euch mein Ehrenwort, ich bin keiner von seinen Freunden.“ „Hundssohn! Du hast gar kein Ehrenwort!“ erhielt er zur Antwort. Er entfernte sich hierauf, um anderwärts Hülfe zu suchen. Der Fürst kam aus seinem Versteck hervor, richtete sich auf und bat um sein Leben. „Ich habe ja immer das Wohl des Volkes gewollt,“ sagte er, „ich will mich an Eure Spitze stellen, und Alles für das Volk thun!“ Da schlugen Viele mit Fäusten und Stöcken auf ihn los*) und Einer rief: „Hund, hättest Du das gestern gethan, jetzt ist es zu spät!“ Er wurde dabei fortgedrängt nach dem Ausgang des Kellers; an der Thüre trat Dr. Hodcs an seine Seite, jede Mißhandlung von ihm abwehrend. Dr. Hodcs erzählt selbst in dem oben angeführten Blatte: „Einer drohte mir mit dem Säbel; ich „erklärte ruhig, sie könnten mich tödten, ich würde aber nicht „von dem Gefährdeten weichen und gegen jede an ihm zu „verübende Gewaltthat reden, so lange ich könnte; ich spräche „nicht gegen, sondern für ihre Sache, für die ich schon ge- „kämpft und gelitten, als die meisten von ihnen noch in den „Windeln gelegen. Ich mußte mich nun näher ausweisen, „gab meine Wohnung an und Einiges aus meiner Ver- „gangenheit. Nach und nach brachte ich die Meisten auf meine „Seite; sie wollten nun den Fürsten als Gefangenen nach „Bornheim führen; Einer verlangte, daß er nach Hanau ge-

*) Dabei erhielt der Gartenbursche einen Stoßschlag über die Hand, daß er schrie und weinte.

„bracht werde. Es kamen aber von beiden Seiten der Haide
 „andere Bewaffnete zu uns, die immer wieder die Uebrigen
 „aufregten. Ich machte deshalb einen der Führer darauf
 „aufmerksam, daß er vom Sandweg und der eisernen Hand
 „her umgangen und abgeschnitten werden könne. „Das ist
 „ein rechter Mann, der meint es gut mit uns“, rief er aus,
 „wo ist der Sandweg?“ Aber Niemand folgte der Mah-
 „nung des Führers, die nahen Wege zu besetzen. Ich fühlte
 „mich in meinem entschiedenen Willen ganz sicher und über-
 „legen, und bat den Fürsten, der sehr aufgereggt war, nur
 „ruhig zu bleiben. Ich würde ihn gewiß gerettet haben,
 „wenn er diesem Rathe gefolgt wäre. Wir hatten schon die
 „Hälfte des Weges nach Bornheim zurückgelegt, da fiel es
 „Einigen aus dem wilden Haufen ein, von dem Gefangenen
 „ein Andenken zu gewinnen; sie rissen dazu seinen Rock in
 „Stücke. Lichnowsky mochte die desfallsige Aeußerung
 „überhört haben; er wühlte, man wolle nun ernstlich an ihn,
 „und mit lautem Ausruf dagegen griff er Einem nach dem
 „Gewehr. Da geriethen wieder Alle in Wuth, meine Stimme
 „vermochte nichts mehr gegen das laute Toben; dem Fürsten
 „wurde das Gewehr abgerungen, er erhielt einen Kolbenschlag
 „auf den Kopf, ein Anderer legte auf ihn an; der Bedrohte
 „eilte von mir weg den Bäumen zu; der Schuß fiel, die
 „Kugel durchbohrte den Unterleib von hinten nach vorn; er
 „schrie laut auf, that noch einige Schritte und stürzte zu-
 „sammen. Tief erschüttert ging ich nach meiner Wohnung.“ 2c.

Bei dem Schrei: „Herbei! wir haben den Andern!“ ver-
 ließen alle in meinem Zimmer noch Anwesende das Haus.

Als bald darauf der Fürst an meinem Fenster vorbeigeführt wurde, befahl meine Nichte ein krampfhaftes Zucken. Ich rief meine Frau und Fräulein D. zu ihrem Beistand herbei. Da kam ein mit einer alten Flinte Bewaffneter herein und sprach: „Erlauben Sie mir, daß ich hinter der Thüre stehen bleiben darf, bis er todt ist. Ich habe den Andern sterben sehen, habe selbst einen Soldaten von den Barricaden erschossen, kann aber den Mann nicht erschließen sehen, er dauert mich doch gar zu sehr. Er bat nachher um eine Cigarre, die ihm gegeben wurde. Bald nachher fielen einige Schüsse, nach wenigen Sekunden wieder einige. Kaum waren die letzten Schüsse gefallen, so sah ich durch mein Fenster Viele über die Haide der Friedberger Chaussee zu laufen, und wir glaubten, der Fürst sei todt. Als der Letzte sich darauf auch entfernt hatte mit den Worten: „Jetzt muß ich wieder auf die Barricaden!“ forderte ich meine Frau auf, unsere Nichte, die sich wieder erholt hatte, hinaus in

die Luft zu führen. Der Abgeordnete Knyrim und Hr. Neeb kamen in den Garten, um sich zu erkundigen, ob das Gerücht von der Ermordung des Fürsten Lichnowsky wahr sei, sie hätten es so eben an der Chaussee gehört. Wir mußten leider das Gerücht bestätigen; Beide gingen nach der Haide. Kurz darauf kam Hr. Neeb zurück und sagte zu mir: „Bringen Sie geschwind die Frauenzimmer weg, der Fürst lebt noch, ist aber schrecklich verwundet, er wird hierher gebracht. Ich konnte aber nur meine Nichte bewegen, in ein Nachbarhaus zu gehen.

Als Dr. Hodes sich von dem schwer Verwundeten entfernt hatte, entliefen auch die meisten der Thäter. Da aber ein Maurer, Fleck mit Namen, dem Verwundeten beistehen wollte, kamen Mehrere wieder zurück, um ihn daran zu hindern, und als eben Einer den Fürsten tödten wollte mit den Worten: „Der kommt doch nicht mehr davon!“ trat Hr. Löw aus Bornheim hinzu und schützte mit Hülfe des Hrn. Helfrich, dessen Sohnes und einiger Andern, alle zur Bornheimer, neuerrichteten Volkswehr Gehöriger, den verwundeten Fürsten. Herr Löw forderte die Aufständigen, welche wieder mehr und mehr sich sammelten, durch kräftige Worte zur Schonung für den Verwundeten auf. Er sagte unter andern: „Selbst die größten Barbaren schonen den verwundeten Feind.“ Helfrich zog den Säbel und drohte Jedem, der nahe komme, einen Arm vom Leibe zu hauen. Hierauf nahmen sie den Verwundeten auf, um ihn in ein Haus zu tragen. Dies war jedoch der vielen Wunden wegen schwer. Sie halfen sich mit ihren Taschentüchern, welche sie als Tragbahren gebrauchten. Da sie ihn, um auszuruhen wieder auf den Boden legten, sagte er: „Ach meine arme Frau, meine armen Kinder!“ Dr. Hodes eilte, an seiner Wohnung kaum angekommen, wieder zurück, weil er hörte, der Verwundete werde fortwährend mißhandelt, fand ihn aber bereits im Schutze der Bornheimer, welche auf die eben angegebene Art Anstalt gemacht hatten, ihn in unser Haus zu tragen, und folgte ihnen dahin, um ihm wo möglich noch Hülfe oder doch Linderung zu verschaffen.*) Der Leidende wurde in mein Zimmer gebracht; Herr Schmidt holte schnell einen Strohsack mit Pflüßl, meine Frau brachte leinene Tücher zum Verband und Essig und Wasser zum Abwaschen der

*) Hr. Löw, der den Dr. Hodes nicht gekannt haben mochte, war sogleich von dem Garten nach Bornheim zurückgeeilte, einen Arzt zu rufen, deshalb war er nicht zugegen, als Lichnowsky später testirte.

Wunden. Wir lösten ihm die Kleider ab, der Rock mußte zerschnitten werden. Er stieß einige schmerzhaft Töne aus, dann wendete er sich zu dem Doktor und fragte ihn mit deutlicher Stimme: Hab' ich einen Schuß im Bauch? — Der Arzt bejahte die Frage. Der Kranke machte einige schmerzhaft Bewegungen und rief: „Ach, ich hab' einen Schuß im Bauch!“ Man ermahnte ihn, sich ruhig zu halten, es sei ja noch Rettung möglich. Er verlangte Wasser, es wurde ihm gereicht, er trank aber nicht. Der Arzt erklärte nun die Wunden für gefährlich, er sagte: „Ihre Wunden sind gefährlich, wenn sie noch etwas zu besorgen haben, vertrauen sie es uns an, es soll gewissenhaft besorgt werden.“ „Es soll gewissenhaft besorgt werden,“ versprachen auch die andern Anwesenden. Darauf sagte der Fürst: „Mein Bruder Karl soll mein Erbe sein.“ Ich fragte, ob das aufgeschrieben werden sollte. Der Fürst sagte: „Nein, ich widerrufe!“ darauf sprach er: „Ich habe eine Verwandte in Oberschlesien, die soll meine Erbin sein.“ Helfrich rieth: „Geben sie Namen an, es ist besser.“ Er erwiderte: „Denen sie das sagen, die wissen es schon, das Verhältniß ist ja weltbekannt.“ Er wurde wiederholt aufgefordert Namen anzugeben. Da sprach er: „Meine Enkelin Dorothea, Herzogin von Sagan in Sagan, soll meine Erbin sein.“ Ich machte Anstalten zum Schreiben und auf die Frage, ob seine Aussage so aufgeschrieben werden sollte, wiederholte er: „Die Herzogin, Dorothea von Sagan in Sagan, soll meine Erbin sein.“ Es wurde so aufgeschrieben, ihm vorgelesen, er machte keine Einwendung dagegen. Es stellte sich bei dem Leidenden Erbrechen ein. „O weh! jetzt ist es aus mit ihm,“ sagte einer der Anwesenden, eben bekommt er das Miserere.“ Es waren aber nur die bei der letzten Mittagsmahlzeit genossenen Speisen und der Wein, wonach die Ausleerung stark roch. Auf die weitere Anfrage, ob er sonst noch etwas wünsche, sagte er: „Ich verzeihe meinen Beleidigern.“ Er verlangte einen Geistlichen. *) Den Herrn von Hohenlohe, welcher jetzt zu ihm trat, erkannte er sogleich, er sah ihn an und sagte: „Ach Felix!“ — Herr von Hohenlohe kam leider zu spät mit einer Abtheilung Darmstädter Cheveaurlegers, auf Veranlassung des Herrn Pillot. Als dieser Letztere unser Haus verlassen hatte, eilte er in das Haus des Herrn v. Bethmann und fand daselbst außer dem Hauseigentümer den Herrn v. Hohenlohe. Er machte sie schnell mit dem Schicksal des Grafen v. Auerswald und mit der

*) Der Pfarrer von Bornheim kam, als er bereits weggetragen war

Lage des Fürsten v. Lichnowsky bekannt und forderte zu schleuniger Hülfe auf. Hohenlohe eilte in die Stadt, um Militär zu holen. In gleicher Absicht schickte Frau v. Bethmann ihren Kammerdiener Herrn Pfaff ebenfalls dahin. Herr Willot bestieg ein Pferd und ritt nach der Hanauer Eisenbahn um von den dort stehenden Preußen Hülfe herbei zu führen, diese durften jedoch ihrer Ordre gemäß ihre Stelle nicht verlassen. Hohenlohe kam zuerst mit Cavallerie, diese ritten bis an die Haide und machten Halt *), er selbst kam zu uns in die Stube, und bat, sich um den Verwundeten bekümmern zu dürfen, er sei ein Anverwandter zu ihm. Lichnowsky erkannte ihn, wie bereits oben erzählt wurde, sogleich. Wir baten ihn, die bei dem Fürsten gefundenen Gegenstände: Ringe, Geld u. s. w. in Empfang zu nehmen. Er that es und schrieb mir auf mein Verlangen seinen Namen auf. Später nahm er die Werthgegenstände, welche wir bei der Leiche des Grafen v. Auerswald vorfanden ebenfalls zu sich. (Ihren fanden wir bei beiden nicht.)

Sobald das Militair angekommen war, drängte der Arzt, den Verwundeten in das Krankenhaus zu schaffen, weil dort besser für ihn gesorgt werden könne. Herr Schmidt brachte eine Tragbahre, Frau Schmidt und meine Frau Leintücher zum Zudecken und Handtücher zum Abbinden. Es war bereits Nacht geworden, als er von uns weggetragen wurde.

Dr. Hodcs berichtet in dem öfter angezogenen Blatte: „Auf dem Wege nach dem Krankenhause, wohin ein Darmstädter Offizier mit seinen Reitern auf meine Bitte zum Schutz gegen die Aufständischen uns begleitete, begegnete uns Herr v. Bethmann und nahm den tödtlich Verwundeten in seine Wohnung auf. Nachdem ich für den mit dem Tode Ringenden die bestmögliche Lagerung, kalte Umschläge und alles, was uns zur Linderung dienen konnte, anfangs allein später in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Wolff angeordnet hatte, entfernte ich mich beim Donner der Kanonenschüsse, die dem unglückseligen Aufstande in Frankfurt rasch ein Ende machten. Später soll Lichnowsky noch ins Krankenhaus gebracht worden sein; er verschied gegen 11 Uhr Nachts.“

Die Leiche des Generals v. Auerswald wurde Nachts um 12 Uhr unter Bedeckung von 8 Mann Soldaten abgeholt, bis dahin lag sie im Treibhause des Herrn Schmidt.

*) Gleich nach diesen kam auch noch die Hülfe, welche Pfaff aufbot. Ein preuß. Major mit Infanterie.